

Neues Nachrichtenblatt

vom Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz“ Damme e.V.

Nr. 61

02. Oktober 2010

www.heimatverein-damme.de

Jähes Ende der Idylle im ober-schlesischen Patschkau

Pressemitteilung von Wolfgang Friemerding

Pressemitteilung

zum Vortrag von Hans-Dieter Kaschig
aus der Reihe „Redezeit“
am Mi. 29.09.2010

Bis zur Zeit der Völkerwanderung zurück verfolgte Hans-Dieter Kaschig bei seinem „Redezeit“-Vortrag am 29. September die Frage, ob seine frühere Heimat Oberschlesien germanisches, slawisches, deutsches oder polnisches Siedlungsgebiet war. Auch wenn er diese Region ab 1200 als ununterbrochen deutsch sah, blieb ihm wie auch anderen 1945 die Vertreibung aus seinem Heimatort Patschkau, 5 km von der tschechischen Grenze entfernt, nicht erspart.

Hier setzte der Hauptteil des Kaschig-Vortrages an, der bis kurz vor Kriegsende das ober-schlesische 8000-Seelen-Städtchen als recht idyllisch beschrieb. Nur im August und September 1939 hatten die dortigen Bewohner deutsche Soldaten Richtung Polen durchmarschieren sehen. Ansonsten sei Patschkau im gesamten Krieg von Bombenangriffen oder Kämpfen verschont geblieben. Das änderte sich im März 1945, als russische Truppen näher rückten, woraufhin die Familie zur Großmutter aufs Land evakuiert wurde, während sich in der Ferne und nachts die Belagerung Breslaus abzeichnete. Anfang Mai jedoch sei man wieder nach Patschkau zurückgekehrt. Nun marschierten zunächst deutsche Soldaten auf dem Rückzug über die Hauptstraße, gefolgt von russischen Truppen, die bei Hausdurchsuchungen plünderten und vergewaltigten. Im nächsten Durchzug waren es Massen gefangener Deutscher, die das russische Militär gen Osten abführte.

Impressum Herausgeber: Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz“ Damme e.V.
Konradstr.9, 49401 Damme
Tel.: (05491) 1545

Redaktion: Wolfgang Friemerding
Gestaltung: Wolfgang Klika



Hans-Dieter Kaschig vor einer Karte von Oberschlesien

Die Russen verließen nach einigen Tagen den Ort und es folgten Polen, oft solche, die selbst aus den an Russland abgetretenen Gebieten vertrieben worden waren. Nun begann die systematische Vertreibung aus Häusern und Wohnungen. Die Familie Kaschig hatte man zunächst noch geschont, da sie in einer Mietwohnung lebte. Die Erwachsenen zog man während dieser Zeit zu Zwangsarbeiten bei minimaler Entlohnung heran, doch fanden

sie für etwa vier Monate lukrativere Beschäftigung bei einem polnischen Zigarettenhändler, der allerdings sein Geschäft schwarz betrieb, so dass er es bald aufgeben musste.

Die endgültige Vertreibung erfolgte danach recht unvermittelt. Polnisches Militär stand eines Tages vor der Wohnung, holte einige Kleidung aus den Schränken, übergab sie der Familie und schickte sie mit einem Sammeltransport zunächst nach Neiße, wo



Stadtausschnitt von Patschkau (gegr. 1254), links Kirche, Mitte Rathhausturm, rechts ein Turm der erhaltenen Stadtbefestigung

ihr die letzten Habseligkeiten abgenommen wurden. Anschließend ging es nach Frankenstein, von wo ein Sammeltransport die Familie mit vielen anderen in Güterwagen auf Stroh mit je einem Fäkalieneimer pro Waggon Richtung Westen brachte.

Nach acht Tagen kamen die Kaschigs in Bersenbrück an, von wo sie mit fünf Personen nach Hörsten in die Pferde-knecht-Kammer des „Bürgermeisters“ gelangten. Dieser hatte sie als Arbeitskräfte ausgewählt. Die Waschküche des Bauern sowie eine Toilette am Schweinestall durfte die Flüchtlingsfamilie im Haus des Eigentümers mitbenutzen. Auch die beiden Kinder halfen nun bei den landwirtschaftlichen Arbeiten regelmäßig mit. Gleichzeitig gingen sie wieder zur Volksschule, die aus zwei Klassen zu je vier verschiedenen Altersstufen bestand.

Im November 1946 verbesserte sich die Situation der Familie: Sie kam nach Severinghausen zu den Rettbergs, die ihr trotz „vieler anderer Flüchtlinge im Haus“ zwei Wohnräume und auch sonst viele Annehmlichkeiten verschafften. Für die vielen Kinder in der Bauerschaft war das Leben höchst abwechslungsreich, so dass Hans-Dieter Kaschig diesen Lebensabschnitt als

einen „der glücklichsten in meinem Leben“ bezeichnete, zumal die Eigentümer auch die spielerische Benutzung der dortigen Ziegelei-Einrichtungen erlaubten.

Die Familie erhielt ab 1947 ein Stück eigenes Gartenland, sammelte jedoch in diesen Zeiten eifrig, was Wald und Umgebung hergaben, um das Überleben zu sichern. Als im gleichen Jahr der Vater aus britischer Gefangenschaft zurückkehrte, gab es für ihn zunächst nur sporadisch Arbeit, und zwar am Flughafen in Engter, im Straßenbau oder in der Buchhaltung der Rettberg-Ziegelei. Parallel dazu liefen Bemühungen, die beiden Jungen zum Gymnasium zu schicken. Das konnte auf Grund des ungünstigen Wohnortes nur in einem Internat geschehen. Das Thomas-Kolleg in Füchtel lehnte die Jungen rundweg ab, denn – so hieß es von dort – es nehme „keine Flüchtlingskinder“. So entschied man sich zu Ostern 1949 für das Marianum in Meppen, auch wenn die damit verbundene Hoffnung der dortigen Priester auf den Missionars-Nachwuchs für Neuguinea nur vorgetäuscht wurde.

Hans-Dieter Kaschig schilderte im Folgenden noch so manche Erlebnis- se aus einem allzu streng religiösen

Internatsleben, das endete, als die Familie 1954 nach Köln zog. Da seine Großmutter sowie eine Tante bis zu ihrem Lebensende in Astrup bei Vörden blieben und er mancherlei Kontakte zu ehemaligen Schulfreunden weiter aufrecht erhielt, riss der Kontakt zu seiner zweiten Heimat nie ab. Und die Verbindung zum Dammer Heimatverein habe sich ergeben, weil er mit Hilfe der hiesigen Wandergruppe seine Sehnsucht nach den Bergen stillen könne, die ihn – von seinem jetzigen „platten“ Wohnort Bremen aus betrachtet – an das heimische Sudeten-Gebirge erinnerten ...